

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 118.

Berlin, Mittwoch den 2. Oktober

1833.

Griechenland.

Constantin Canaris.

So verschieden auch die Urtheile über den Charakter der Griechen und Türken ausfallen, und so manche Stimmen sich zu Gunsten der Letzteren erklärt haben mögen, so wird doch von Niemanden bestritten, daß während des Griechischen Freiheitskampfes nicht wenige der Ersteren sich durch Patriotismus, ausgezeichneten Muth und gänzliche Hingebung für das Vaterland, dem sie Habe und Gut und oft ihr Leben selbst zum Opfer brachten, Ansprüche auf unsere höchste Achtung und Bewunderung erwarben. Einer der ausgezeichnetsten dieser Helden ist Constantin Canaris, dessen Geschichte wir hier in der Kürze erzählen wollen, und zwar beinahe mit seinen eigenen Worten. Wir müssen die Bemerkung voranschicken, daß zu der Zeit, von der wir reden, die Griechische Flotte aus ungefähr 180 Schiffen von verschiedener Größe bestand und mit 15—20,000 Seeleuten bemant war. Diese Schiffe waren hauptsächlich von unternehmenden Einwohnern von Hydra, Spezzia, Psara und Samos ausgerüstet worden; allein, trotz des Aufstehens, das man von den Großthaten der Griechen zur See machte, waren sie doch nicht viel bedeutender, als die der Türken, welche, als Seemacht, vielleicht die erbärmlichsten Feinde sind, die das Meer trägt. Statt einem bestimmten Operationsplan zu folgen, ergab sich die Marine der Patrioten nur der Seeräubererei und kannte keine andere Weise, der Seemacht der unbehutenden Türken Abbruch zu thun, als durch Brand.

Das schauderhafte Gemetzel zu Scio, im Sommer 1822, hatte alle Griechen, die in der Nachbarschaft kreuzten, mit Muth und Nachbegierde erfüllt; allein die Anführer scheinen dieses Gefühl nicht getheilt zu haben, wenn wir nach ihrer unverantwortlichen Unthätigkeit urtheilen dürfen. Nur Canaris war es vorbehalten, an dem unmenschlichen Mordgesindel einige Vergeltung zu üben.

Gegen das Ende des Ramadan lehrte das Griechische Geschwader nach seinen verschiedenen Häfen zurück, ohne irgend einen ernstlichen Versuch gemacht zu haben, die Türkische Flotte zu Scio anzugreifen, obgleich es in dieser Absicht zweimal in die Straße eingingen war, welche diese Insel von Kleinasien trennt. Beim zweiten Mal war es, daß Canaris, als er den Feind auf dem Rückzug aus den Augen verlor, zuerst der Gedanke ankam, daß man nicht Alles gethan habe, was man hätte thun können, und daß es ihm vielleicht gelingen möchte, auf eigene Hand, durch Ueberfall, einige der feindlichen Schiffe zu zerstören. Auf dem Verdeck hin- und herschreitend, entwarf er seinen Plan, und unmittelbar nach seiner Ankunft zu Psara machte er seinem Oberen den Antrag, der mit Beifall aufgenommen und genehmigt wurde.

Canaris hatte früher den Brand „Platoff“ kommandirt und sich bereits vortheilhaft ausgezeichnet. Bei dem Rückzug durch die Meerenge von Spalador ließ er vorsätzlich alle seine Gefährten voranziehen und war der letzte, der die Meerenge verließ, um, wie er sagte, den Rückzug der Flotte zu decken. Hier hatte er Gelegenheit, die Schwerefälligkeit der größeren feindlichen Schiffe zu bemerken, und von diesem Augenblick an war er so vollkommen von dem Gelingen seines Vorhabens überzeugt, daß er beschloß, es auf jede Gefahr zu wagen, obgleich zwei andere Schiffe, unter dem Kommando des Nicolag Apostolo, Sohnes des Admirals, kurz vorher in dem Versuch gescheitert waren, weil sie zu früh in Brand geriethen.

Als der Capitain einer Hydriotischen Brigg, Andrea Pepino, Canaris' Vorhaben vernahm, bot er ihm freiwillig seine Dienste an, welche dieser gern annahm. Ihre Schiffe wurden sorgfältig zu dem mörderischen Unternehmen ausgerüstet und jedes derselben mit einer Besatzung von 23 auserlesenen Seeleuten bemant. Die Brennmaterialien waren von der entzündbarsten und unauslöschlichsten Gattung, und zwei große schnellrudrige Bote wurden ihnen beigegeben, um ihre Flucht auf denselben zu bewerkstelligen. So ausgerüstet, segelten sie nach dem Hafen Kaloni in Mytilene, um dort vermöge seiner vortheilhaften Lage im Norden von Scio den ersten günstigen Wind abzuwarten, ihr Vorhaben zu vollbringen, und auch um weniger Verdacht zu erregen, wenn sie von dieser Seite kämen.

Der wechselnden Winde wegen brachten sie drei Tage auf der Fahrt nach Kaloni zu, während welcher sie sich die Zeit mit Fischen und allerlei Spielen zu vertreiben suchten.

Mittwoch, den 19. Juni, segelten sie mit einem günstigen Nord-Ostwind gerade auf die Insel Spalador zu, in der Absicht, die Meerenge von Scio wo möglich kurz nach der einfallenden Dämme-

rung zu gewinnen. Als sie sich Spalador näherten, erblickten sie die Türkischen Wachschiffe, fünf Segel stark (drei Briggs und zwei Schoner), welche nördlich von der Insel kreuzten, worauf sie ihre Schiffe wendeten, als wenn sie nach Smyrna wollten; doch hielten sie die Segel kurz, um so langsam als möglich zu fahren. Diese Täuschung gelang vollkommen; denn so wenig verstanden die Türken ihre Pflicht als Kreuzer, daß sie keine Anstalt machten, ihnen zu folgen. Doch es zeigte sich eine andere Schwierigkeit. Sie erblickten ein Englisches Kriegsschiff, welches nach der Meerenge zusteuerte, und Canaris kannte zu gut die Wachsamkeit Britischer Seeleute. Er war daher in der wiewohl gefährlichen Nothwendigkeit, seine Farben aufzuziehen, zog sie aber sobald als möglich wieder ein, damit sie nicht von den Türken gesehen würden.

Mit Sonnenuntergang hatte er die Türken bei Karabona aus dem Gesichte verloren, worauf er seinen Lauf wieder änderte und das Kap umsegelte; dabei hielt er sich möglichst nahe an das feste Land. Als er sich dem Eingange der Meerenge näherte, ließ der Wind nach, und gegen 10 Uhr trat beinahe gänzliche Windstille ein. Pepino, der Hydriotische Capitain, rief ihn jetzt an, mit der Frage: „Was denkt Ihr zu thun, haltet Ihr es jetzt für sicher, weiter zu fahren? Wir haben fast keinen Wind. Wäre es nicht klüger, es für diese Nacht aufzugeben und eine bessere Gelegenheit abzuwarten? Wenn uns innerhalb der Inseln die Windstille überfällt, so fragt es sich sehr, ob wir wieder hinauskommen.“ Allein Canaris antwortete mit lächelndem Muth: „Es ist nichts zu fürchten. Wir werden bald einen Windstoß bekommen, und noch haben wir einige Zeit bis Tagesanbruch übrig.“ Kurz darauf rief ihn der Hydriote nochmals an, mit dem nämlichen Aussprechen, worauf er mit etwas scharfem Tone antwortete: „Ich bin entschlossen, vorwärts zu gehen, es komme wie es wolle. Entweder ich vollbringe das Werk jetzt oder nie.“ Einige von Canaris' Mannschaft wurden jetzt auch mißgestimmt, und da er sie unter sich murmeln hörte von der Gefahr, gefangen zu werden, und daß es besser wäre, den Versuch in einer anderen Nacht zu wagen, rief er sie auf den Hinterbeil des Schiffes und warf ihnen ihren Wankelmuth vor. „Habe ich Euch aufgefordert, mit mir zu kommen?“, fragte er, „war es nicht Eure eigene Wahl, batet Ihr mich nicht, Euch mitzunehmen? Wenn Ihr der Sache jetzt schon müde seyd und gern nach Hause wollt, so thätet ihr am besten, über Bord zu springen, dann seyd Ihr mit einem Male davon. Und wenn Euch das nicht gefällt, so erkläre ich Euch, daß Ihr alle unter meinem Kommando steht, und daß, wenn Einer von Euch es wagt, den Mund gegen mein Vorhaben aufzutun, ich ihm auf der Stelle die Kehle abschneide.“ Von diesem Augenblick an verhielten sie sich ruhig und befolgten seine Befehle blindlings.

Als er sich der Insel Sipvo näherte, bemerkte er die fünf Wachschiffe unter dem Winde der Insel, mit dem linken Bord gerade gegen das Festland gefehrt. Auf der entgegengesetzten Seite zeigte sich ein großes Schiff in der Mitte des Kanals. Dieses Schiff hing ein Licht aus, was von den anderen beantwortet wurde, indem jedes von ihnen ebenfalls eines ausging. Dieses war ein kritischer Augenblick. Canaris zog seine Raaken an und hielt sie so kurz, als der Wind es nur zulassen wollte, gegen die Türken gewendet, damit sie ihn nicht sehen möchten. Da das Land hier sehr hoch war, so gelang es ihm, indem er dicht daran hinfuhr, unbemerkt vorbei zu kommen, und ein frischer Wind, der sich erhob, brachte ihn bald aus ihrem Gesichte.

Windwärts von der Insel Sipvo zieht sich das Land bis nach einer niedrigen Spitze hin, welcher gegenüber eine Sandbank liegt; an dieser fuhr er hin, so nahe als es das Sentblei gestatten wollte, und als er sie umschiffte hatte, zog er alle Segel auf und steuerte gerade auf Scio los. Als er über die Mitte des Kanals hinaus war, erblickte er die Türkische Flotte hell erleuchtet zur Feier des Bairam. „Sehet, Jungen“, rief er seiner Mannschaft zu, „diese Schiffe sollen besser Licht haben, ehe die Feste vorüber sind.“ Allein der größte Theil der Flotte befand sich an seiner Windseite, weil der Wind mehr nordwestlich von den Hügeln von Scio herwehte. Dies war ein unglücklicher Umstand, denn Canaris hatte von der Sandbank ab sich so gewendet, daß er der ganzen Flotte unter den Wind zu kommen dachte, um von da aus sich seinen Gegenstand anzufuchen. Zwei der größten Schiffe, die am meisten windwärts lagen, waren indeß noch immer in seinem Bereich. Er fuhr auf sie los, und die Schiffe, der Wachsamkeit ihrer Kreuzer vertrauend, hatten nichts Arges und hielten sie für Schiffe von ihrer eigenen Flotte. Es war ungefähr 2 Uhr Morgens, als das nächste von den beiden,